Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **14 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

in nassen und trocknen Tagen, und hat wirklich nichts für sich verlangt, sondern immer nur daran gedacht, andern wohl zu tun und zu nützen. Was für originelle Einfälle sie dabei haben konnte, ersieht man z. B. daraus, dass sie mit ihren Schülerinnen altes Schuhwerk sammelte, um ihrem Heimatdörfchen aus dem Erlös eine Badeeinrichtung zu schenken. Und bei einem Bergaufenthalt konnte sie mit Hacke und Beil hinauswandern, um, halb im Scherz, halb im Ernst, eine abschüssige Wegstelle zu verbessern. Solche Züge liessen sich in Menge aufzählen. Sie war auch imstande, die grösste Müdigkeit zu vergessen, sobald jemand ihre Teilnahme in Anspruch nahm. Es ging aber auch stets etwas wie erwärmender Sonnenschein von ihr aus. Man spürte ihr das Wohlwollen und das Vertrauen, das sie den Menschen entgegenbrachte, an und fühlte sich dadurch sofort zu ihr hingezogen. Dieses Vertrauen entsprang aber nicht der Unkenntnis menschlicher Schwäche und Mangelhaftigkeit. Sie hatte im Gegenteil (und das ist wieder ein hervorragender Zug ihres Wesens) einen scharfen Sinn für alles Echte und Wahre und eine tiefe Abneigung für alles, was damit im Widerspruche stand. Aber sie besass jenes Vertrauen, das auf dem Glauben an das in jedem Menschen vorhandene Gute beruht und das vermöge dieses Ursprungs verborgene gute Kräfte weckt. — Es ist merkwürdig, wie viel Arbeit Frl. Fopp bewältigt hat. Zum Teil kommt es davon her, dass sie es verschmähte, sich im Nichtstun zu erholen, und dass sie meistens von einer Arbeit bei einer andern ausruhte. Überhaupt hielt sie für sich wenig (fast zu wenig) auf materiellen Kraftquellen. Die ihren waren ein starkes, in den schwersten Zeiten sich bewährendes Gottvertrauen, ein klares Erkennen des Ziels, eine tiefe Menschenliebe, und nicht zu vergessen — ihr Vaterhaus. Die Menschen taten ihr leid, die ihre Erholung in der Fremde suchen mussten. In ihrem idyllisch gelegenen Schönholzerswiler Pfarrhaus, im Kreise ihrer Angehörigen, mit denen sie in seltener Innigkeit und Vertrautheit lebte, erneuerten sich ihre Kräfte rasch, und Körper und Geist fanden hier am schnellsten die verlorene Spannkraft wieder. Dass eine so starke, in sich gefestigte Persönlichkeit einen grossen erzieherischen Einfluss ausübte und selber Persönlichkeiten weckte, braucht kaum gesagt zu werden. Ihr Konfirmationsspruch war gewesen: So jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Sie hat ihren Kampf getreulich zu Ende gekämpft und das wollen wir ihr auch hier danken; denn es geht von einem solchen Leben und Sterben eine gewaltige Überzeugungskraft aus und ein eindringliches Mahnen, zu wirken, so lange es Tag ist. Und wenn die liebe Verstorbene es tief und schmerzlich empfunden hat, dass der Tod ihrer Arbeit ein so frühes Ziel setzte, so fühlen wir, dass mit ihm ihr Wirken erst recht beginnt.

H. B.

Unser Büchertisch.

Aroleid. Aus dem Leben eines Bergpfarrers von J. Jegerlehner. Verlag von A. Francke in Bern 1909. Preis brosch. Fr. 4 geb. Fr. 5.

Eben habe ich ein schönes, schlichtes, inniges Buch aus den Händen gelegt, das ich von Anfang bis Ende mit Teilnahme las. Es ist nicht ein neues

Motiv, das diese Alpenerzählung uns bietet: das Schicksal eines mit den Naturgewalten und seiner eigenen geistigen Gebundenheit ringenden Bergvölkchens und seines Seelenhirten, der zugleich ein echter, wahrer Mensch ist und als solcher in Konflikt gerät mit der Allmacht der katholischen Kirche. Auch hat der Verfasser die Schwierigkeiten einer geschlossenen Komposition und straffen Handlung umgangen dadurch, dass er nur Aufzeichnungen seines Helden bietet. Darum ist manches skizzenhaft, während anderes wieder gut und scharf gezeichnet wird. Wir vermissen auch eine klare, konsequente Lebensanschauung. Auf der einen Seite wird das Naturleben der erschlaffenden Kultur vorgezogen und in hohen Worten gepriesen, auf der andern Seite resultiert doch gerade aus der Unkultur der Bergbewohner alles Unglück und Elend, Not, Krankheit, Tod, ja sogar die Katastrophe, der Bergrutsch. Der Dichter wusste diesen Zwiespalt nicht zu lösen. Trotzdem ist Aroleid ein schönes Buch, wie ich im Anfang behauptet habe. Wie poetisch sind die Naturbilder, wie liebevoll ist die Schilderung der Bergleute, wobei zwar jede individualisierende Charakteristik vermieden wird. So schreibt nur jemand, der sich mit ganzer Seele versenkt hat in das Hochgebirge und seine schlichten Bewohner. E. G.

Goethes Freundinnen. Briefe zu ihrer Charakteristik ausgewählt und eingeleitet von Gertrud Bäumer. Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner 1909. Preis geb. 3 Mk.

Dieses Buch lässt wie ein Zusatz zum Titel uns melden, die Bilder der Mädchen und Frauen, die in Goethes Leben eine Rolle gespielt haben, durch charakteristische Auswahl authentischer Dokumente aus Briefwechsellern und Tagebüchern vor uns wieder lebendig werden. Wir lernen hier alle Frauen kennen, die der Dichter geliebt und geschätzt, und durch die ausgezeichneten Einleitungen Gertrud Bäumers, sowie durch die sorgfältig ausgewählten Briefe erhalten wir einen tiefen Einblick in die uns schon längst dem Namen nach bekannten Persönlichkeiten. Alle wandeln sie an uns vorüber, die so früh dahingegangene bedauernswerte Schwester Goethes, die gottselige Klettenberg, die liebevolle Lotte Buff, die glänzende Lily und die feinsinnige, durch ihre geistige Bedeutung hervorragende Charlotte von Stein.

Auch Christiane Vulpius tritt uns etwas näher, obschon mehr von des Dichters Liebe zu ihr, als von ihr selbst die Rede ist. Doch so viel ist ersichtlich, dass ausser ihr Goethe nur feine, sympathische Frauen geliebt hat. Auch seine spätern Freundinnen, die sein Alter erhellten, Marianne Willemer, Minchen Herzlieb und Ulricke von Levetzow sind durchaus vornehme Persönlichkeiten. Es ist also der Mühe wert, sie kennen zu lernen, und wir wissen der Herausgeberin Dank, dass sie uns in dem einen Bande, der noch dazu mit den Bildern der Heldinnen geschmückt ist, so viel Schönes, Gutes und Lehrreiches bietet. Das ist empfehlenswerte Lektüre für junge Mädchen, aber auch für alle, die Goethe lieben und verehren. E. G.